



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Rauchhaupt, A.: Die "Kuldsche-Frage" zwischen Rußland und China.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

2<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr die 31. Division, mit den Truppentheilen der 5. Division als Reserve hinter sich, zum umfassenden Angriff gegen die Redoute antrat, wurden die geschlossenen vorgehenden Bataillone mit Feuer überschüttet; immer erneute mit größter Tapferkeit ausgeführte Stöße drangen wiederholt bis in den Graben, einzelne bis auf die Brustwehr hinauf, aber jeder Angriff brachte nur neue schwere Verluste, das Feuer der noch ungeschwächten Türken wies jeden Versuch des Eindringens ab. Das rechte Seitendetachement, hart bedrängt, mußte durch ein Bataillon der Reserve unterstützt werden, nur 2 Bataillone waren für den Angriff auf die Griviza-Redoute noch intakt verfügbar. Auch von diesen wurde gegen Abend noch eins einem vergeblichen Sturmversuche geopfert. Endlich wurde mit einbrechender Dunkelheit der Rückzug auf Trstenik und Karagatsch angetreten, gedeckt von den wenigen noch kampffähigen Truppen und dem eben von Schistowa eintreffenden 124. Regiment. Die Türken verfolgten nur durch Feuer. Die Russen konnten sich am 31. Juli ungestört wieder sammeln; um 11 Uhr Vormittags trafen die letzten Abtheilungen bei Trstenik ein. Der Verlust, den die offiziellen Berichte erst auf 170 Offiziere, 7168 Mann bezifferten, wurde später auf 5810 Köpfe festgestellt.

Der Eindruck dieser Niederlage war ungeheuer. Auf dem Kriegsschauplatz selbst hatte er im ersten Augenblick eine förmliche Panik zur Folge, die sich erst legte, als man sah, daß Osman Pascha auch diesmal sich mit einfacher Abweisung des Angriffs begnügte und keinen Versuch machte, den errungenen glänzenden Erfolg irgendwie auszubenten. General Krüdener blieb am 31. Juli in einer Vertheidigungsstellung hinter der Osma stehen. Das Hauptquartier des russischen Heeres wurde noch an demselben Tage von Tyrnowa nach Bjela zurückverlegt; denn jeder Gedanke an ein Vorgehen südlich des Balkan entfiel, so lange man nördlich desselben sich auf's Aeußerste gefährdet wußte.

---

## Die „Kuldtsche-Frage“ zwischen Rußland und China.

Während Rußland in die afghanischen Händel verwickelt ist, und die englische Presse in ihm den Anstifter der Beleidigung sucht, welche der Emir Schir Ali England angethan, erscheint das nordische Reich plötzlich noch an einem anderen, tiefer in Asien gelegenen Punkte engagirt, zieht ein drohender Streit mit China herauf, mit dem seit dem siebenzehnten Jahrhundert Rußland

schon wiederholt gekämpft hat. China ist so zu sagen der „längste“ Grenz-  
nachbar Rußland's, denn auf tausende von Werst hin zieht sich, quer durch  
Asien zwischen beiden gewaltigen Reichen die Grenze hin. Die Mongolen,  
zwischen den Russen und Chinesen wohnend, hatten beide Reiche im 13. Jahr-  
hundert unterjocht, beide warfen später das Joch ab und kamen nun, nachdem  
das trennende Mittelglied beseitigt, in Wechselwirkungen, die bis zum heutigen  
Tage andauern. Rußland dehnte seine Besitzungen nach Osten, China nach  
Westen aus und als sie aufeinander stießen, mußten Reibungen zwischen ihnen  
entstehen. Damals war China noch im Staube, Rußland Bedingungen auf-  
zuerlegen, wie dies 1689 im Vertrage von Nerstschinsk geschah, ohne daß Ruß-  
land jedoch seine weit gehenden Pläne aufgab. Mit der ihm eigenthümlichen Zähig-  
keit und Geduld rückte es allmählig vorwärts. Waffengewalt und diplomatische  
Kunstgriffe — alles wurde angewandt und noch 1860 fielen das Amürland  
und die große Küstenprovinz am stillen Ozean bis an die Grenze Korea's  
Rußland zu.

Als China zuerst mit Rußland in Grenzstreitigkeiten gerieth, war zunächst  
aller Vortheil auf Seiten des Ersteren. China war ein mächtiges Land, das  
nur die kriegerischen Mandschu aufzurufen brauchte, um über ein imponiren-  
des Heer zu gebieten. Geld war im Ueberfluß vorhanden, weit mehr als in  
Rußland; seine Bevölkerung war fleißig, produzierend und somit eine uner-  
schöpfliche Steuerquelle. China handelte vertheidigend, der Kriegsschauplatz lag  
seinem heimischen Heerde nahe, seine Regierung war stark und intelligent; Ruß-  
land war damals weit zurück und mußte von Moskau aus operiren. Erst  
die Fortschritte, die es unter Peter I. und Katharina II. machte, gaben ihm  
die Kraft, ebenbürtig gegen China aufzutreten, und Nikolaus und Alexander II.  
konnten bereits das Uebergewicht russischer Machtfülle gegen das Blumenreich  
der Mitte aufspielen. China war während der Zeit russischer Fortentwicklung  
in Stillstand verfallen und hatte im englischen Opiumkriege 1840 den ersten  
empfindlichen Stoß von Außen erhalten. Die verkommenen Mandschukaiser  
hatten die Tugenden ihrer Väter ganz vergessen, waren in Sinnlichkeit unter-  
gegangen, und China war durch den Verfall seines Militärwesens während  
einer langen Friedenszeit in eine hilflose Lage gerathen. Rußland's Ueberge-  
wicht dagegen stieg mit dem Aufschwunge seiner militärischen Organisation;  
seine fortwährenden Kämpfe in Europa wiesen es auf die Ausbildung seiner  
Armee hin und die Eroberungskriege in Asien verlangten Truppen in großer  
Zahl. So stand es mächtig an China's Grenze, als dieses Land unter inneren  
Revolutionen erzitterte, als auf die Taiping's die mohammedanischen Aufstände  
folgten und das Reich Tali unter Kaiser Soliman, dann Ostturkestan unter  
Jakub Beg als selbständige Staaten abfielen.

In dieser Zeit war es auch, daß Rußland 1871 einen ursprünglich zu China gehörigen Distrikt, den von Kuldsche oder Ki, an sich riß, und um diesen handelt es sich jetzt. China, das bisher nur in London und Berlin europäische Gesandtschaften unterhielt, hat jetzt auch einen Gesandten für St. Petersburg ernannt, und die Aufgabe dieses Diplomaten wird es sein, Kuldsche von Rußland zurückzuverlangen.

Die wichtige Frage, welche die zwei größten Kaiserreiche in Konflikt bringen muß, wird in Europa noch wenig verstanden, da es sich hier in der That um sehr verwickelte innerasiatische Verhältnisse handelt. Die Sache spielt auf einem äußerst entfernten Schauplatz, zieht sich durch ein Jahrzehnt hin, und es treten dabei Personen und Völkerschaften auf, die selbst Politikern von Fach höchstens dem Namen nach bekannt sind. Wir müssen daher, um den Leser zu orientiren, einigermaßen ausgreifen.

Die Revolution der Taiping's, welche das ohnehin morsche Staatsgebäude China's schon bedeutend unterwühlt hatte, mußte auch anderen nichtbuddhistischen Unterthanen des chinesischen Kaisers als Ermunterung zum Aufstande dienen. In den Provinzen Kan-su, Schen-si gibt es kaum einen Ort von Bedeutung, wo die Mohammedaner nicht als besitzende und intelligente Leute eine wichtige Rolle spielten, und obwohl China durch seine besondere Toleranz sich auszeichnet und die Moslem gewiß nie in Glaubenssachen beeinträchtigt hat, so traten doch die heißblütigen mohammedanischen Fanatiker gegen ihre schweinefleischessenden chinesischen Herren auf. Im Jahre 1855 begannen die Mohammedaner Sünnan's ihren Unabhängigkeitskampf, welcher zur Gründung des ephemeren Reichs Tali führte, und bald standen auch ihre Brüder in Schen-si und Kan-su in Waffen. Letztere, die den Namen Dunganen führen, brachen im Jahre 1864 wie auf ein gegebenes Zeichen in den Städten Urumtschi, Turfan, Kara-Schehr und Kutscha los, megelten die chinesischen Machthaber nieder und proklamirten die mohammedanische Herrschaft. Daß dieser Aufstand nur infolge einer Ansteckung von dem östlichen Kan-su und Schen-si aus inszenirt werden konnte, ist zweifellos, trotzdem wir über die Einzelheiten der dortigen Vorgänge in gänzlicher Ungewißheit sind. Nichts konnte den erregten Wogen dunganischer Religionswuth widerstehen und in erstaunlich kurzer Zeit hatten sie die Herrschaft in dem Gebiete entlang dem Tian-Schan-Gebirge bis zu den „Sechsstädten“ an sich gerissen.

Gleichzeitig war weiter im Westen, in Ostturkestan, ein glücklicher Abenteurer aus Kokan, Jakub Kuschbegi, aufgetreten, der dort das mohammedanische Reich Kaschgar gründete und der Herrschaft der Chinesen auch in dieser Gegend ein Ende bereitete. So bestanden denn hier zwei mohammedanische, aus dem

Leibe China's herausgeschnittene Staaten, jener Sakub's und jener der Dunganen nebeneinander. Mehr und mehr befestigte sich das Gebäude der Herrschaft des Ersteren; seine Armee, die alle jene unruhigen Elemente in sich aufnahm, welche durch Rußland's Eroberungen am Sagartes und am Serefschan den Tummelplatz abenteuerlicher Gelüste verloren hatten, schwoll zu bedeutenden Dimensionen an und erhielt durch ihres siegreichen Führers Umsicht, Energie und Ausdauer eine Disziplin, wie sie in Mittelasien längst nicht bestanden hatte.

Nicht lange dauerte es und die beiden in der Revolution unabhängig gewordenen Mächte, Sakub Kuschbegi und die Dunganen, geriethen in Streit. Jahrelang wüthete ein wilder, blutiger Krieg zwischen beiden Theilen, bis Sakub die Oberhand gewann und auch seine Hand nach der bedeutenden Stadt Kuldsche am Ili auszustrecken begann. Bis hierher war Rußland ein stillschweigender Zuschauer des mörderischen Kampfes gewesen, der an seiner unmittelbaren Grenze sich abspielte; nun aber sah es seine Interessen bedroht, denn in Kuldsche hatten kraft ihrer Verträge mit China die Russen Handelsniederlassungen und da durch die immerwährenden Kriege ihr Handel überhaupt schwer geschädigt wurde, so beschloßen sie nun zuzugreifen. Im Mai 1871 besetzte General Kospakowsky mit 2000 Mann Kuldsche. Die erste Maßregel Kospakowsky's war die Freilassung von 75,000 Sklaven; Ordnung und Ruhe kehrte in die Stadt zurück, in welcher zwei Parteien (Dunganen und Tarantschen) um die Herrschaft gekämpft hatten. Rußland erklärte nun Kuldsche und den Ili-Distrikt für ewige Zeiten als sein Eigenthum und kümmerte sich nicht um Bekinger Proteste, die in der That machtlos verhallten, da ja weit und breit um Kuldsche herum China's Macht aufgehört hatte zu existiren.

In Kuldsche fingen die Russen an sich häuslich einzurichten und unter ihrer Herrschaft begann der von der Natur reich gesegnete Bezirk schnell aufzublühen, während ringsum die Kriege auf ehemals chinesischem Boden fortwütheten. Zahlreiche russische Kolonisten ließen sich hier nieder und Ackerbau und Viehzucht nahmen einen mächtigen Aufschwung.\*) Natürlich dachte Rußland nicht daran, daß ihm jemals der Besitz Kuldsche's wieder streitig gemacht werden könne. Und doch ist dieser Fall jetzt eingetreten.

Sobald China in den letzten Jahren wieder erstarkt war, mußte seine ganze Kraft darauf gerichtet sein, die durch die mohammedanischen Aufstände verlorenen Landesgebiete wieder zu gewinnen. Zunächst rückte 1875 eine chinesische Armee gegen Sünnan und zerstörte das neue Reich des Kaisers

\*) Am besten orientirt über die Verhältnisse Kuldsche's das Werk des russischen Oberst Wenjukow: Die russisch-asiatischen Grenzlande. Deutsch von Krahrmer. Leipzig. Grunow. 1874. p. 271 ff.

Soliman, der dabei sein Leben einbüßte, gründlich. Dann rückte es 1876 gegen die Dunganen vor; ihre Städte Hamil, Barkul, Kutschin, Urumtschä und Manas wurden nach einander unterworfen und die Einwohner ausgemordet. Darauf kam im Frühjahr 1877 der kühne Abenteurer Jakob Kuschbegi an die Reihe; auch sein Reich fiel unter den Streichen der Chinesen, und die Hauptstadt Kaschgar ergab sich im Dezember 1877 dem chinesischen Generale Tso Tsung Tang. In Peking jubelte man, denn nun war die Einheit des Reiches wiederhergestellt, alles verlorene Land zurückerobert bis auf den einen Distrikt Kuldsche.

Dicht vor diesem stand aber nun die siegreiche chinesische Armee, nur durch einige Pässe des Tian=Shan=Gebirges von den Russen getrennt. Der ganze Feldzug war einzig zu dem Zwecke unternommen worden, die Integrität des Reiches wieder herzustellen; so lange aber Rußland im Besitz von Kuldsche blieb, war jedoch diese Aufgabe unvollendet. Hier konnte natürlich nicht gleich Waffengewalt angewandt werden, wie gegen die Dunganen, wie gegen Kaschgar, hier mußte zunächst die Diplomatie sprechen. „Kuldsche war die Perle unserer zentralasiatischen Besitzungen“, sagen die Chinesen, „und erhalten wir es nicht gutwillig von den Russen zurück, so werden wir es mit Waffengewalt nehmen.“ Bisher waren die Verhandlungen wegen der Ansprüche Rußland's auf Kuldsche durch die russische Gesandtschaft in Peking geführt worden, und Rußland soll sich auch zur Rückgabe verstanden haben, indessen war die Gegenrechnung, welche es für die gehaltenen Auslagen der Besetzung und Verwaltung des Distriktes von 1871 bis 1878 beanspruchte, so ungeheuer groß, daß China erklärte, dieselbe nicht bezahlen zu können.

Das ist die neue „Kuldsche-Frage“ zwischen Rußland und China, und um sie zu lösen, hat China nun einen Gesandten in St. Petersburg ernannt.

Hat nun Rußland auch in Peking eine Summe genannt, für welche es Kuldsche an China herausgeben will — die Bestätigung bleibt abzuwarten — so ist den Russen doch dieses Zugeständniß schon leid geworden, denn das Journal de St. Petersbourg hat bereits erklärt, daß die russische Herrschaft in Zentralasien einen argen Stoß erhalten würde, wenn Kuldsche herausgegeben würde. Auch würde durch Rückgabe dieses wichtigen Platzes die Tian=Shan=Grenze geschwächt.

Dagegen ist in der amtlichen Peking'schen Zeitung — die Overland China Mail bringt regelmäßig Auszüge aus derselben — zu lesen, daß China eine wohldisziplinierte Armee von 50,000 Mann nicht ferne von Kuldsche stehen habe, eine Armee, die durch die Siege gegen Kaschgar und die Dunganen gestärkt und mit Hinterladern und Krupp'schen Kanonen versehen sei.

Schließlich würden auch diese europäischen Waffen den Chinesen gegen die Russen nichts helfen. Aber Rußland, das in der Türkei noch nicht freie

Sand besitzt, das in die afghanischen Händel verwickelt werden kann, darf jetzt einen Krieg mit China nicht vom Zaune brechen. Der chinesische Gesandte nach St. Petersburg ist unterwegs. Warten wir ab, was er mit Fürst Gortschakow für ein Abkommen trifft.

A. Rauchhaupt.

---

## Die Leipziger Augustereignisse 1845.

### III.

#### Die Landtagsverhandlungen.

Jeder unbefangene Beobachter der sächsischen Zustände und namentlich jeder aufrichtige Freund der Regierung mußte sich überzeugt halten, daß das Ministerium Könniglich das Königreich entweder einem Staatsstreich oder einer Revolution entgegen treibe. Mit gleich verblindetem Eigensinn hat nur noch Herr v. Beust zwanzig Jahre später das Land regiert und der Katastrophe von 1866 entgegengetrieben. Von Jahr zu Jahr war die Bewegung der Geister, welche die Regierung einfach unterdrücken zu können meinte, gewachsen, mit jedem Jahre auch die Zahl der Opposition im Landtag. Auch in dem neuen Landtag, welcher am 14. September 1845 eröffnet wurde, hatte die Opposition neue Siege errungen. Zum ersten Mal trat hier jener „entschiedenere“ Nachwuchs im Landhausaal auf, der sich zwar Todt's Führung noch unterordnete, aber den alten Führer der sächsischen Opposition doch häufig auch weiter nach Links führte, als ihm lieb war; dagegen sonderte sich dieser junge Fortschritt vollständig von dem maßvollen Liberalismus der Braun, Georgi, Brockhaus u. s. w. Diese äußerste Linke war hauptsächlich vertreten durch die nächsten Freunde Blum's: Schaffrath, Joseph, Hensel, Kewiger. Ueberhaupt schied sich seit den Leipziger Augustereignissen mehr und mehr der radikale Fortschritt unter Blum's Führung ab von dem gemäßigteren Liberalismus, der in der Presse hauptsächlich durch Prof. Biedermann, im Landtag durch Braun u. s. w. vertreten war.

Doch vorläufig verband die reaktionäre Haltung des Ministeriums noch sämtliche oppositionelle Elemente der Kammer zu gemeinsamer Schlachtreihe. Männer aller Parteifarben hatten die treffliche Petition Biedermann's an den Landtag unterzeichnet, welche Sühne für das in Leipzig vergossene Blut forderte.

Schon die Thronrede der Regierung war weniger herzlich, als sonst. Mit mahnendem Ernst forderte der König die Stände auf, ihn bei der Erhaltung eines verfassungs- und ordnungsmäßigen Ganges im innern Staatsleben zu